

Walpurga Oppeker

Ein Alchemistenlaboratorium im barocken Dominikanerkloster Münzbach?

Alchemische Labore. Alchemical Laboratories, Sarah Lang (Hg.), unter Mitarbeit von Michael Fröstl & Patrick Fiska, Graz 2023, S. 157–180, DOI: <https://doi.org/10.25364/97839033740419>

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz, ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Walpurga Oppeker, walpurga.oppeker@gmx.at

Zusammenfassung

Im ehemaligen Dominikanerkloster Münzbach gibt es einen Raum, vormals als Hostienküche interpretiert, bei dem es sich sehr wahrscheinlich um ein Alchemistenlaboratorium gehandelt hat. Dieser Beitrag bietet sowohl die Beschreibung der Räumlichkeiten als auch die Einordnung in den historischen Kontext. Ob es sich bei dem Raum tatsächlich um ein Alchemistenlaboratorium gehandelt hat oder nicht, muss letztlich offenbleiben.

Schlagwörter: Alchemistenlaboratorium, Dominikanerkloster Münzbach, monastische Alchemie, Oberösterreich, Joachim Enzmilner

Abstract

In the former Dominican monastery Münzbach in Upper Austria there is a room which used to be interpreted as a *Hostienküche* (bakery for altar bread). This paper argues that this room can and should be interpreted as an alchemical laboratory. It includes a description of the room and the building as well as the historical context which makes this interpretation likely. The question whether it really was an alchemical laboratory or not will ultimately remain unanswered.

Keywords: alchemical laboratory, Dominican monastery Münzbach, monastic alchemy, Upper Austria, Joachim Enzmilner

Einleitung

Die langjährige Beschäftigung der Autorin mit der Person des Joachim Enzmilner, Grafen von Windhag (1600–1678), führte anlässlich einer Untersuchung zu seinem Mäzenatentum im Jahre 2008 zum Besuch des ehemaligen Dominikanerklosters in Münzbach (Oberösterreich, Bez. Perg), wo dieser eine ehemals protestantische Schulstiftung wieder aktiviert hatte. Der östliche Teil des noch im Gesamtbestand erhaltenen Gebäudekomplexes beinhaltete früher die Schule und heute den Pfarrhof. Im zweiten Obergeschoß befindet sich im ehemaligen Priorat des Klosters ein kleiner finsterer Raum, umschlossen von den umgebenden Zimmern und Kammern, zu betreten vom Klostergang aus, von hier fällt durch ein kleines Fenster etwas Licht hinein. Er ist mit einigen offensichtlich barocken gemauerten Öfen ausgestattet und vermittelt den Eindruck eines Laboratoriums. Die pfarrliche Interpretation dieser Einrichtung lautet: Hostienküche.

In Zweifel ziehend, dass Mönche ausgerechnet im Priorat, im dritten Obergeschoß des Gebäudes, Hostien gebacken hätten, bestätigte Sigrid von Osten – die durch die Ausgrabung der Reste des Alchemistenlabors in Oberstrockstall und die wissenschaftliche Auswertung der Funde eine Fachfrau für solche Anlagen ist – die Annahme, dass es sich um ein Laboratorium für chemische Versuche zu handeln scheint. Hier soll nun versucht werden, diese Räumlichkeit in einen historischen Kontext zu stellen.

Das Kloster Münzbach als Gründung Joachim Enzmilners

Das Kloster Münzbach ist eine Gründung des Joachim Enzmilner, des späteren Grafen von Windhag, der seit 1636 die benachbarte Herrschaft Windhaag¹ zu Eigen hatte. Um die Hintergründe dieser Stiftung zu erklären, muss man die Geschichte des Fundators etwas beleuchten.

Geboren 1600 in Babenhausen an der Günz (BRD, Landkreis Unterallgäu) als Sohn eines Lateinschulmeisters an einer Fuggerischen Stiftungsschule, erhielt Enzmilner durch seinen Vater die Grundausbildung und studierte anschließend mit Fuggerstipendien in Dillingen und Ingolstadt. Wahrscheinlich durch die bayerische Pfandherrschaft bekam er eine Syndikusstelle bei den oberösterreichischen Landständen. Durch großen Fleiß, sicher auch Geschäftssinn und besonders durch das soziale Netzwerk und die Mitgift seiner ersten Frau gelangte er zu Vermögen. So konnte er von den Erben der mit seiner Frau verschwägerten protestantischen Familie Schütter zu Klingenberg, die schwer verschuldet waren, zuerst das kleine Gut Kirchberg im Donautaler Landgericht und 1636 die große Herrschaft Windhaag (Oberösterreich,

1. Der Ortsname ist heute Windhaag, der Graf selbst schrieb sich allerdings ‚Windhag‘.

Bez. Perg) erwerben.² Zur Abrundung dieses Besitzes kaufte Enzmilner 1639 den von den Schüttern veräußerten Markt Münzbach wieder zurück.

In Münzbach hatte es seit dem 16. Jahrhundert eine Kirchhammerische Lateinschule *augspurgerischer Confession* gegeben, die durch das Reformationspatent von 1624 geschlossen worden war. Ihr Kapital lag eingefroren bei den oberösterreichischen Ständen. 1641 überließen die inzwischen konvertierten Schütterischen Erben die an die Herrschaft Windhaag gebundenen Rechte darüber an Enzmilner und äußerten den Wunsch, die Schule solle als katholische Anstalt wieder hergestellt werden.³ Die Stiftungskapitalien wurden geteilt, die Hälfte blieb mit gewissen Rechten und Verpflichtungen bei der Familie Schütter. Von den Zinsen der restlichen 12.000 fl. versprach Enzmilner, das *catholische schuellwesen* aufzurichten, die *freye stüfftschuel Münzbach*.

1654 brannte das zweigeschoßige Schulgebäude ab. Bereits 1641 hatte der Herr von Windhag (1636 Ritterstand, 1651 Freiherr, 1669 Graf) die Gründung eines Klosters in Hinblick auf die Schule in Betracht gezogen und ließ diesen Plan auch schon 1659 durch den Passauer Bischof Leopold Wilhelm genehmigen. Vorerst aber blieb die Leitung der Schule bei einem weltlichen Lateinschulmeister. Nach verschiedenen Missständen wurde der Klosterplan wieder angedacht. Bereits im Jänner 1657 hatte der Freiherr von Windhag als Patron der Pfarre dort ein Mitglied des Dominikanerordens als Seelsorger eingesetzt.⁴ 1661 begann man mit dem Bau von Schule und Kloster. Die Mauern des ausgebrannten Schulgebäudes scheinen in den Bau einbezogen worden zu sein. Vergleicht man die Abbildung des alten Hauses mit Aufnahmen des heutigen, so stimmen an Vorder- und Seitenfront die Fensterachsen und der Eingang überein (Abb. 25). In der Flucht des alten Gebäudes wurde das Kloster angeschlossen. Die alte Schule wurde um ein drittes Geschoß erhöht, dieser Teil war aber nur vom Kloster her zugänglich. Von der Schule führte damals keine Treppe hinauf, sie wurde erst nach der Schließung des Konvents und der Umwidmung dieses Gebäudeteiles als Pfarrhof errichtet.

In diesem dritten Stockwerk waren oberhalb der Schule die Räume des Priorats und solche für geistliche Gäste eingerichtet. Dort befindet sich auch unsere im hiesigen Beitrag als Labor zu interpretierende Kammer.

2. Grüll 1937, 185–312; Oppeker 2000; Oppeker 2004, 53–88; Oppeker 2011, 197–228; Oppeker 2018, 159–309

3. Oppeker 2011, 204–223

4. Grüll 1957/6, 18



Abbildung 25.: **Topographia Windhagiana Aucta, Stiche I (Münzbach vor Klosterbau, oben) und EE (Prospect des Closters Münzbach unten), bez. „Clemens Beuttler Delin. 1654“, Clemens Beuttler Delin. 1664“ (Foto Herwig Friesinger)**

Beschreibung der Räumlichkeiten

Der Plan des Klosters ist in der *Topographia Windhagiana Aucta*, einer Sammlung von Ansichten aller Besitzungen Windhags mit erläuternden Texten, überliefert,⁵ Hier wird dieser kleine Raum als *Vorhaus* bezeichnet (Abb. 26). Auch seine Funktion ist ersichtlich: Es ist die Kammer, von der aus man die beiden links und rechts anschließenden Räume, *Provincialat* und *Gaststuben*, beheizen konnte. Die Öffnungen zu den Öfen der Nebenzimmer sind heute noch erhalten. Auch ein Abzugsstrang

5. *Topographia Windhagiana*, Stich EE, bez. *Clemens Beuttler Delin. 1664*.

aus dem Untergeschoß wird hier in einen der Kamine geleitet. Diese Kammer ist als einziger Raum im obersten Stockwerk mit einem Tonnengewölbe versehen, alle anderen haben flache Decken mit geometrischen Schablonenstuck-Plafonds.

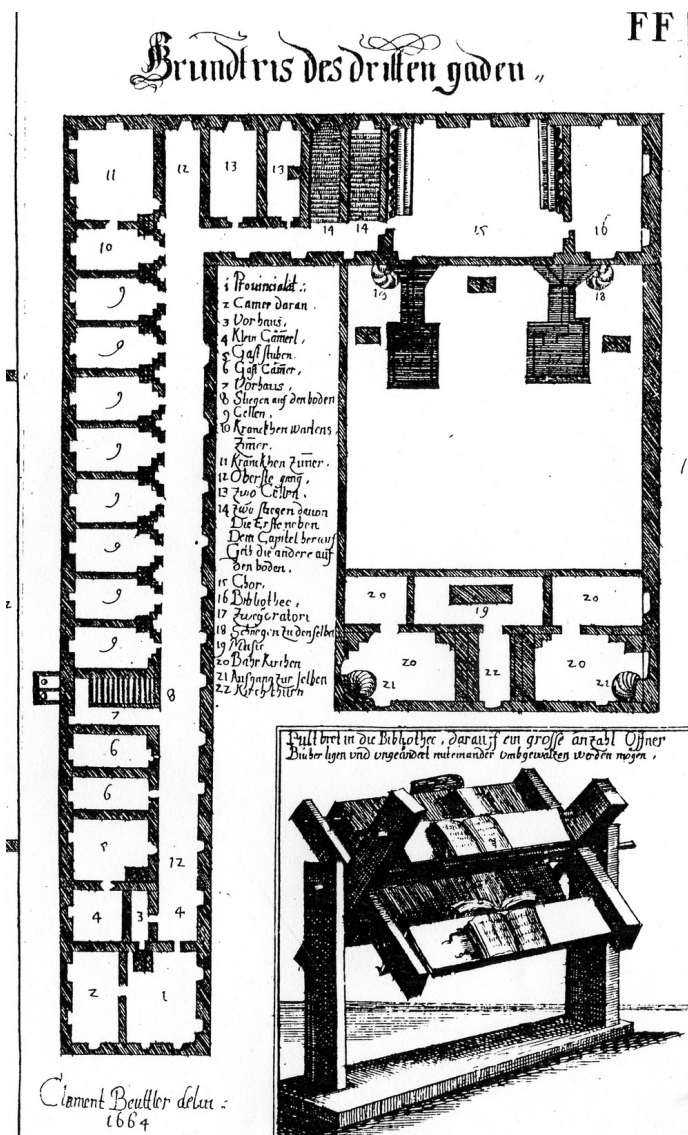


Abbildung 26.: **Topographia Windhagiana Aucta**, Ausschnitt aus Stich FF, Grundriss des zweiten Obergeschoßes, bez. „Clemens Beuttler delin. 1664“ (Foto Herwig Friesinger)

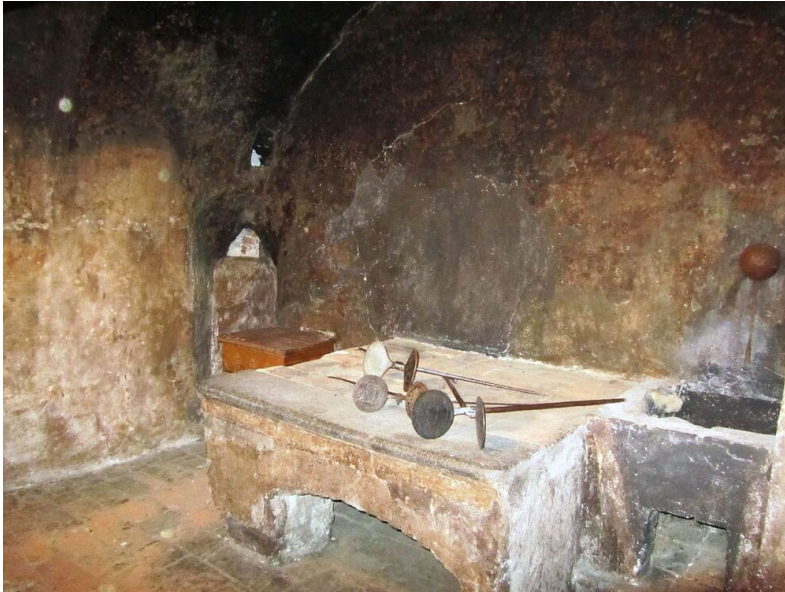


Abbildung 27.: **Westlicher Ofen (Foto W. Oppeker)**

Der kleine Raum hat ein Ausmaß von 5,70 x 4,35m. An der Südwand gegen das dahinter liegende *Klein Cammerl* sind unmittelbar aneinander drei aus der Barockzeit stammende gemauerte Öfen aufgebaut. Einer, der linke, hat die Form damals üblicher Küchenöfen. Die Arbeitshöhe ist eher niedrig, etwa 70cm, auf seiner Platte kann man das Feuer entfachen, unten ist eine segmentbogige Öffnung zum Lagern des Brennmaterials (Abb. 27). Er ist 140cm lang und 130cm tief. Angebaut wurde auf einem Sockel stehend ein kleinerer Ofen mit einer rechteckigen Heizöffnung in Bodenhöhe, der oben offen ist. Die Wanne zum Erhitzen von Flüssigkeiten ist nicht mehr vorhanden. Dieses Öfchen ist etwas höher als sein linker Nachbar (76cm) und hat ein annähernd quadratisches Ausmaß (64 x 74cm). Der dritte Ofen ist direkt an die Ostwand angebaut und muss auch hier an einen Kamin angeschlossen sein. Er ist mit 125cm wesentlich höher als die beiden anderen und weist vorne eine kleine quadratische Öffnung in den Heizraum zur Luftzufuhr auf. Bei einer Länge von 138cm weist er eine Tiefe von 125cm auf. Mit seiner verhältnismäßig kleinen Heizöffnung mit Türe (42 x 27cm, Öffnung kleiner) erinnert er an einen Backofen, in den man, wenn die Glut heraus geräumt ist, Brot einschieben kann (Abb. 28). Allerdings ist nicht anzunehmen, dass der Prior in seinen Räumen Brot gebacken hat. Es gab im Kloster zu ebener Erde eine große Küche und dazu ein Speisgewölbe mit einem *Pasteten Öferl*.



Abbildung 28.: **Die zwei weiteren Öfen (Foto W. Oppeker)**

Gegenüber der Ofenanlage teilt ein hölzerner Rauchfang den Heizteil des Raumes vom restlichen Drittel ab. Dieser Fang reicht aber nicht ganz bis zur Ostwand der Kammer. Oberhalb der Heiztür für den Ofen im großen Prioratzimmer lenkt er den Rauch in einen sich verjüngenden Schacht, der sich oben in einem quadratischen Loch in den Kamin öffnet (Abb. 29). Zuluft kommt, außer durch Türe und Gangfenster, durch eine Öffnung in der Südwestecke des Raumes und wahrscheinlich ist auch ein Loch oberhalb des massiven rechten Ofens nahe der Südostecke dafür gedacht. Zwei Eisenstangen, die den Raum durchqueren, werden wahrscheinlich zum Aufhängen von Löschkübeln gedient haben, falls dafür hier im zweiten Stockwerk ein Bottich mit ausreichend Wasser bereitgestanden ist. Auf dem Dachboden sind alle diese Rauchabzugsschächte ummauert von einem sehr großen Kaminbau (Abb. 30), der sich draußen auf dem Dach wieder in drei Auslässe, einer nördlich des Dachfirsts und zwei unmittelbar nebeneinander an der Südseite teilt.

In Schlüters *Gründlicher Unterricht Vom Hütten-Werke* sind auf Tafel LVI neben anderen zwei ähnlichen Öfen abgebildet: einer mit tiefer Wanne, der durch ein kleines Ofenloch von unten befeuert wird (F), und ein weiterer wie auch damals in den Küchen üblicher mit Holzlagerplatz unter der Feuerfläche (D). Hier ist daneben ein großer Blasebalg zum Anfachen der Flammen platziert.⁶

6. Schlüter 1738, Tafel LVI



Abbildung 29.: **Abzugsschacht mit Rauchfang** (Foto W. Oppeker)

Was die Hostienerzeugung betrifft, wäre dafür nur jener Ofen, auf dem oben das Feuer entzündet wurde, notwendig und brauchbar gewesen. Auf offenem Feuer wurden die Hostieneisen, zwei runde Platten auf langen Griffen, erhitzt, dann die dünnflüssige Mischung aus Weizenmehl und Wasser eingefügt und schnell zusammengedrückt, sodass der Teig mehr trocknete, als dass er gebacken wurde. Das war eine sehr anstrengende, kraftraubende Arbeit. Hostien wurden in der Regel in Klöstern hergestellt, aber wohl nur in größeren mit mehr Personal als in Münzbach. Es gab dafür auch wenige weltliche Bäckereien. Alle mussten vom Bischof vereidigt werden.⁷

7. Währen 2004, 16ff.



Abbildung 30.: Kamin auf dem Dachboden (Foto W. Oppeker)

Überlieferung und Interpretation zum Raum

Die einzige überlieferte Mitteilung zu diesem Raum findet sich im Inventar von 1784, das anlässlich der Aufhebung des Konvents angelegt wurde⁸ unter dem Titel *In der Krippel-Kammer*. Krippel bedeutet laut Mundartlexikon, abgeleitet von „Krüppel“, neben „schwächlicher Mensch“ auch in übertragenem Sinn „gebrechliche Gegenstände“.⁹

Wir hatten es also, was auch der Inhalt des Raumes bestätigt, mit einem Abstellraum, einer Rumpelkammer zu tun. Als darin gelagerte Gegenstände werden erwähnt sechs alte Truhen, drei Tischchen aus weichem Holz, drei Wäschestangen, ein alter Degen, ein Säbel und 2 *Statuen deren Herren von Schütter, vormahligen Inhabern der Herrschaft*

8. OeStA, StHB, Fasz. 119/KA 170, Nr. 14, Dominikanerkloster Münzbach im Mühl-Viertel, Klosterinventar pag. 20; zur Aufhebung: Hittmair 1907, 195–201.

9. Hornung 1998, 420

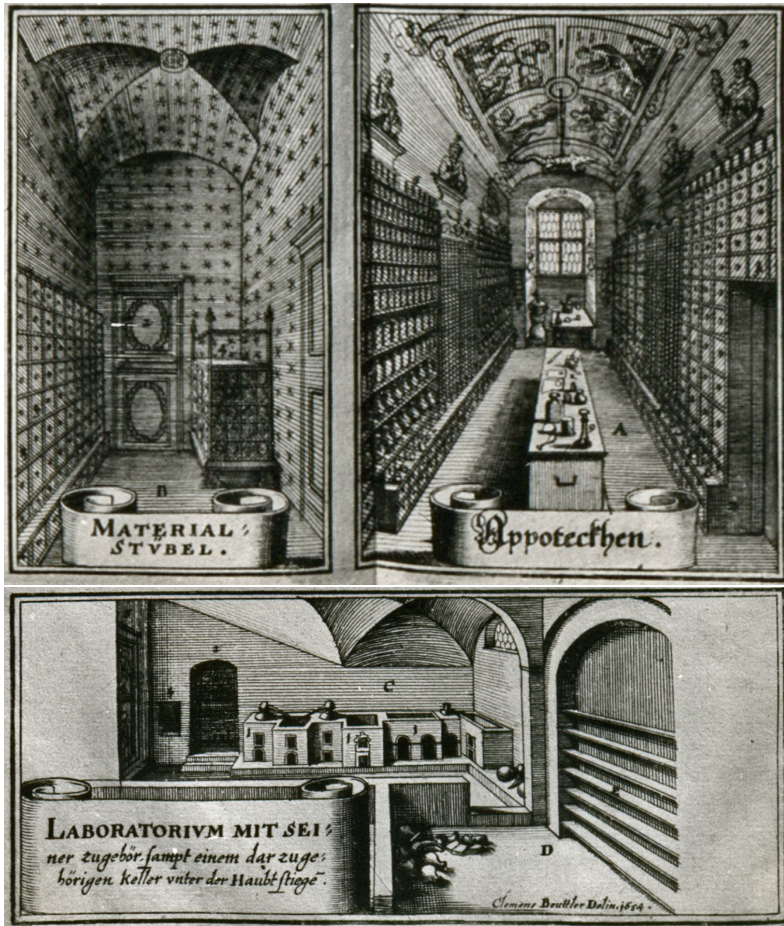


Abbildung 31.: **Topographia Windhagiana Aucta, Ausschnitte aus den Stichen N (oben) und O (unten), bez. „Clemens Beuttler Delin. 1654“ (Foto Herwig Friesinger)**

Windhaag. Bei Letzterem dürfte es sich um eine Fehlinterpretation handeln: Das Kloster hatte mit der Familie Schütter nichts zu tun. Es wurde erst von ihrem Besitznachfolger Joachim Enzmilner von Windhag gestiftet. Die drei Öfen werden im Inventar nicht aufgezählt. Sie waren aufgemauert und daher ein fixer Raumbestandteil, wie auch die Öfen in den anderen Räumen des Klosters, von denen ebenso keiner im Inventar angeführt wurde. Von einer anderen Nutzung als jener als Abstellraum war bereits hier nichts mehr bekannt – auch nicht von der als Hostienbäckerei, obwohl diese damals noch auf die gleiche Art betrieben wurde.

1664 waren Schulgebäude und Kloster, in das Dominikaner geholt wurden, zumindest teilweise fertig gestellt. Der Passauer Bischof Leopold Wilhelm hatte bereits 1659 und nochmals 1662 die Zustimmung zur Stiftung erteilt.¹⁰ Doch die oberösterreichischen Stände stellten sich quer – es gäbe bereits mehr als genug Bettelordensklöster im Land. Erst 1664 genehmigten sie die Fundation, nachdem Windhag Revers zur Sicherstellung der finanziellen Erfordernisse zum Erhalt getätigt hatte.

Am 12. Oktober 1664 wurde der Grundstein zum Um- und Neubau der Kirche gelegt, die 1669 fertig gestellt war. Wann die erste Priorenwahl stattgefunden hat, ist nicht bekannt. Jedenfalls wird P. Vincenz Hauser als erster Prior für die Zeit von 1675 bis 1680 gemeldet. Er war bereits 1657 zum zweiten Pfarrvikar für Münzbach bestellt worden. Dieses Amt soll er laut Grüll bis 1675 ausgeübt haben.¹¹ Das widerspricht allerdings einer anderen Tradition, nach der er dazwischen als Beichtvater, *confessarius* – ein eigenes ‚Berufsbild‘ im Orden – ins Dominikanerinnenkloster in Tulln gewechselt zu haben scheint. Jedenfalls soll er zu Weihnachten 1667 in dieser Funktion mit Windhags einziger Tochter nach Windhaag zurückgekommen sein. Eva Magdalena war in Tulln Nonne geworden und 1667 durfte ihr Vater für sie in Windhaag einen neuen Konvent errichten. Mit ihm kam auch P. Hyazinthus Marianus, Autor der *Topographia Windhagiana Aucta* von 1673 und Bibliothekar in Windhaag, später Vikar des Wiener Konvents.¹² Bei den Bettelorden gibt es keine *stabilitas loci*: Die Mönche wechseln immer wieder Klöster und Funktionen und sind daher schwer in ihren Lebensläufen zu verfolgen. Laut Pfarrmatriken taufte P. Vincenz Hauser als Vikar vom 11. Dezember 1657 bis 3. März 1661 in Münzbach, dann scheinen andere Dominikaner als Taufpriester auf, er war in dieser Zeit also nicht mehr in Münzbach.¹³ 1708 wird er jedenfalls als Konventuale des Klosters Krems angeführt.¹⁴ Interessant im Zusammenhang mit dem ominösen Laboratorium im Priorat des Klosters ist sein Aufenthalt in Windhaag.

Im Schloss Windhaag, einem ab 1636 von Enzmilner neben der alten Burg errichteten Prachtbau¹⁵, befand sich unter der Hauptstiege ebenfalls ein Laboratorium, das im Stich O der Topographie wiedergegeben wird.¹⁶ Ausgestattet war es mit vier aneinandergebauten Öfen, auf denen man Destillierkolben mit Alembiks erkennen kann. Ähnlich kleine Öfen, nur getrennt stehend, finden sich abgebildet bei John Frech,

10. Grüll 1937, 251

11. Grüll 1924/46, 2

12. Grüll 1937, 251

13. Pfarre Münzbach 101/1, Taufbuch 01 (1), 211, 264

14. Brunner 1867, 71

15. Nach seinem Tod 1678 von seiner Tochter abgerissen. Aus dem Material wurde ein großes Kloster errichtet.

16. *Topographia Windhagiana Aucta*, Stich O, bezeichnet *Clemens Beuttler Delin.* 1654.

The art of distillation aus 1667.¹⁷ Im dazugehörigen kleinen Keller liegen Flaschen und andere Utensilien in einer Ecke, in einer Wandnische befinden sich „Gestellen [...]darinnen die jenigen Medikamenta, welche ein Kühle erfordern, aufzubehalten seynd“.¹⁸ Dieses Labor ist also auch in Verbindung mit der *Apotheckhen* zu sehen, die sich im Schloss zwischen Kapelle und Hauptkuchel befunden hat (Abb. 31). Ausgestattet war sie mit einer Wand mit Schubladen, gegenüber Stellagen für Büchsen, gläsernes und irdenes Geschirr. In der Mitte stand eine lange *Taffl* als Arbeitsfläche mit metallenen Mörsern, Waagen und Gewichten und den übrigen Notdurften. In zwei *vergätterten Kästl* waren die *Praetiosa* eingeschlossen. Zur Apotheke gehörte noch ein *Material-Stübl*, die Mauern „gantz blaw gefärbt, vnd voller Goldgelber Stern mit vielen Schubladen zu allerley Materialien und Nothdurfften“.¹⁹ Aus anderen Aufzeichnungen ist bekannt, dass die Ehefrau Windhags, Maria Enzmilnerin auf Windhag, die Apotheke zu ihrem Arbeitsbereich zählte:

*„Nit weniger war sie [bewandert] in allerley appotekerey kunst, und in denen arzneyen fir kranke, wie bewerte kunstreiche doctoris und apotekris, deren sie mit eigener handt vil dergleichen schrifftn und biecher hinderlassen, welche sie miehsam und oft dief in die nacht verborgener abgeschrieben, und darmit nutzen ihres herrn gemacht und andern nechsten zue hilf.“*²⁰

Ob sie sich neben dem Sammeln von Rezepturen nur mit der Bereitung destillierter Pflanzensäfte und Öle beschäftigte oder auch schon mit chemischen Arzneimischungen experimentierte, was sich im Laufe des 16. Jahrhunderts langsam entwickelt hatte,²¹ kann nicht mehr nachvollzogen werden.

Wissenschaftliche Interessen vor Ort im Spiegel der Bibliothek

Ob das Laboratorium nur zur Erzeugung von Arzneien verwendet wurde oder ob dort auch alchemistische Experimente durchgeführt wurden, ist nicht überliefert. Jedenfalls kannte P. Vincenz diese Räume sicher, was den Schluss zulassen könnte, er hätte sich in seinem Kloster ebenfalls ein solches im Priorat einrichten lassen. Das kleine gewölbte, daher feuersichere *Vorhaus*, versteckt zwischen anderen Zimmern, mit dem mächtigen Rauchabzug war für solche Versuche gut durch die diskrete, versteckte Lage geeignet und hatte auch durch die Lage im obersten Geschoß den Vorteil, dass im Falle einer Explosion nicht das ganze Haus in Mitleidenschaft gezogen

17. Siehe Abb. 6 bei Albrecht, 103

18. *Topographia Windhagiana Aucta*, fol. 37.

19. *Topographia Windhagiana Aucta*, Stich N, fol. 37.

20. OeLA, Stiftsarchiv Windhaag, Hs. 36, fol. 13r.

21. Sachße 2016, 188

worden wäre. Die Frage des Zwecks eines Laboratoriums in Windhaag, ob es wirklich nur Ergänzung zur Apotheke oder doch Raum für chemische Versuche war, stellt sich, wenn man den Bücherbestand der Bibliotheca Windhagiana betrachtet.²² Wir haben keine Meldungen darüber, ob Joachim von Windhag auch an chemischen Experimenten interessiert war, der Inhalt seiner Büchersammlung aber ließe solche Schlüsse zu. Beschäftigung mit Alchemie war damals in gehobenen Kreisen durchaus verbreitet.

Der einzige erhaltene Katalog der Bibliotheca Windhagiana stammt aus dem Jahr 1733, als die Bibliothek schon lange bei den Dominikanern in Wien aufgestellt war. Verfasst wurde er vom Administrator der Windhagschen Stiftung Ferdinand Dominikus Guarient ab Raall und in weltweit verbreiteten Exemplaren verlegt.²³ Die Kataloge der alten in drei prächtigen Räumen untergebrachten Bibliothek in Windhaag sind verloren gegangen.²⁴ Das damals, 55 Jahre nach dem Tod des Sammlers angefertigte Verzeichnis enthält über 16.000 Werke, die nach sechs „Fakultäten“ gegliedert sind. Davon umfasst der *Catalogus Facultatis Medicinae seu Medicorum, Chymicorum, Anatomicorum, Chyrurgicorum, Botanicorum, Secretistarum, aliorum hujus modi Authorum, usque ad modernum Saeculum* 117 Seiten. Beim schnellen Überblick konnten an die 110 Werke zum Thema Alchemie, Chemie, Mineralienkunde gefunden werden. Zu den Autoren zählen Albertus Magnus, Roger Bachonis (Robert Bacon), Bernhardus Trevisanus, Basilius Valentinus, Theophrastus (Paracelsus), Johann Joachim Becher, Johann Rudolph Glauber, Andreas Libavius, Raymundus Lullus, Thomas von Aquin. Es finden sich alte Texte, unter *Geber* zusammengefasst oder auch solche unter Titeln wie *Hermetis Trisimegisti* (1653, 1659, 1667) oder *Hermetischer Rosenkranz von der geheimen Kunst mit Stein der Weisen* (1659). Interesse an diesem Gebiet hatte also bestanden. Wer die Interessierten waren, ist nicht sicher zu sagen, denn die Büchersammlung Windhags bestand zum Teil aus angekauften Bibliotheken, so auch aus solchen von drei Ärzten (Dr. Ferdinand Sagitarius/Schütz, Dr. Franciscus Mensuratus, Dr. Matthäus Claus von Löwenstein), was die große Anzahl medizinischer Werke erklärt.²⁵

Von jenen Büchern, die dem chemisch-alchemistischen Themenkreis zuzuordnen sind, stammt eine größere Anzahl aus dem 16., die Mehrzahl aber aus dem 17. Jahrhundert. Die ersten Exlibris des Herrn Enzmilner von Windhag wurden 1636 gedruckt, aus der Zeit nach dem Ankauf der Herrschaft: „JOACHIM ENZMVLNER V. V. Z. KIRBERG AVF WINDHAG PRAGTHAL V. SAXENEGG R. K. M. R. V. REGENT D. N. O. L.

22. Oppeker 2018, 159–309

23. Katalog Bibliotheca Windhagiana, ÖNB Sign. 56559-B; Digitalisat: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/DFKB3IMTHMNPJSAR6FMSVW3MQKGIRCHO>

24. Oppeker 2018, 181

25. Oppeker 2018, 208–213

1636“.²⁶ Man kann also davon ausgehen, dass ein großer Teil der Werke von ihm persönlich erworben worden war. Nur zwei der Bücher im Katalog kommen aus der Zeit nach seinem Tod 1678 (Joan. Rudolphi Glauberi, *Chymische Schriften oder Distillir Kunst*, Prag 1700; Conrad Kunrath, *Distillir – und Auszug Kunst II*, Frankfurt 1680). Diese Büchersammlung war P. Vincenz während seines Aufenthalts in Windhaag sicher auch zugänglich. Über die Bibliothek des Klosters Münzbach wird bei der Aufhebung 1784 nur berichtet: „Bibliothek. Ist kein Catalog vorfindig, und besteht lediglich in Prediger und Asceten“.²⁷ Bücher, die auf alchemistische Interessen deuten, hatten sich, so einmal vorhanden, nicht erhalten. Alchemie unter Geistlichen scheint allerdings in der frühen Neuzeit ebenso verbreitet gewesen zu sein wie im Adel.

Interesse an Alchemie im weiteren Kontext des Klosters

Nicht nur Mitglieder des Passauer Domkapitels, wie wir noch hören werden, waren an Alchemie interessiert. Bischof Leopold Wilhelm (1625–1662) selbst engagierte sich sehr für diese Wissenschaft. Er hatte an der Wiener Hofburg oberhalb des Ballhauses ein eigenes, geheimes Laboratorium, von dem nach seinem Tod berichtet wurde, dass man darüber „vorher nichts gehört hatte.“²⁸ Alchemie galt nicht nur gewissermaßen als „Geheimwissenschaft“, sie wurde anscheinend auch lieber im Geheimen betrieben. Leopold Wilhelm war zwar Bischof, konnte das Amt aber nur als weltlicher Fürst ausüben, denn er hatte nie die Priesterweihe empfangen. Für die geistlichen Agenden brauchte er Weihbischöfe. Er hatte als Kind – als jüngerer Habsburger-Sohn zum Geistlichen bestimmt – die erste Weihe, die Tonsur, erhalten, blieb aber Zeit seines Lebens Minorista; war aber trotzdem mehrfacher Bischof, eben als Reichsfürst.

Am Kaiserhof hatte es schon unter Rudolph II. großes Interesse an Alchemie gegeben. Sein Bruder, Erzherzog Maximilian der Deutschmeister, Regent von Tirol (1558–1618), hatte in der Wiener Hofburg ein Laboratorium und seine umfangreiche Bibliothek enthielt einschlägige Bücher. Bekannt sind seine Kontakte zu mehreren Alchemisten.²⁹ Darunter war auch sein Eleemosarius und Hofkaplan Theobald Pantl (+1618), der für seine Verdienste mit dem Prädikat „von Hörsten“ geadelt wurde.³⁰ Auch Ferdinand II. und Leopold Wilhelms Bruder, Ferdinand III., beschäftigten sich damit.³¹

26. Oppeker 2018, 162f., Oppeker 2011/1, 137–150

27. OeStA, StHB, Fasz. 119/KA 170, Nr. 14, Dominikanerkloster Münzbach im Mühlviertel, Klosterinventar pag. 28.

28. Schreiber 2004, 33f

29. Paulus 1994, 369f.

30. Paulus 1994, 376

31. Schreiber 2004, 33–36

Im kaiserlichen Schloss Laxenburg muss es ebenfalls ein Laboratorium gegeben haben, denn 1672 durfte dort der Alchemist Wenzel Seiler auf „dem Ofen seiner May. [...] eine Probe seiner Kunst der multiplication erfolgreich absolvieren.“³²

Für alchemistische Betätigung scheint man besonders in höheren Adelskreisen großes Interesse aufgebracht zu haben, vor allem bei jenen, die dem Hof nahestanden und die finanziellen Ressourcen dafür hatten. Man stand diesen Betätigungen aber auch durchaus skeptisch gegenüber. Hohberg rät in seiner *Georgica curiosa*, seinem Hausbuch für den Landadel, sich davon lieber ferne zu halten und warnt vor allem vor den vagierenden „Goldmachern“. Die Kunst der gelehrten „Chymici“ solle vor allem darin liegen, dass sie

„stattliche Inventionen und löbl. Artzneyen erfunden haben / als aus Eysen Kupffer / aus Kupffer Messing und dergleichen artliche und seltsame Metamorphoses unter den Metallen und Mineralien / mit grossen Nutzen des gemeinen Wesens; item allerley aquas fortes & regias damit sie das Gold und Silber zu scheiden / und allerhand Metalla zu solviren wissen.“

Aber es wird „keiner leichtlich gestehen / daß er den Lapidem Philosophicum zu finden / oder Gold zu machen (wie wol solches der meisten höchste und eyferigste Intention ist) laborire.“ Solche Versuche wurden lieber geheim gehalten. Chemische Erfolge, wie die Entwicklung des Schießpulvers wären eher kritisch zu sehen, verdächtig mache sich die Kunst der Chymici auch, weil sie im Gegensatz zu den anderen Wissenschaften und Künsten alles zum Geheimnis machen und es durch „Parabolas, Rätzel und Figmenta unter einem Nebel stellen.“³³ Auf den entlegenen Landgütern sollte es auch Apotheken geben, es stehe der edlen Hausmutter „sehr wol an / eine nach ihrem Willen und Vermögen dienliche kleine Apothecken anzurichten / darinnen sie / im Nothfall / für eine Kranckheit Zuflucht finden“ könne. Sie solle sich aber auf das Sammeln von Kräutern und das „Distilliren“ beschränken, „ohne daß sich eine Haus-Mutter in die hohe gefährliche Chymische Sachen / da in der Praeparation sowol als auch Dosirung, grosse unwiderbringliche Fehler können begangen werden.“ Die dazu gehörige Abbildung des Arbeitsraumes zeigt daher auch nur einen einzigen Ofen in der üblichen Form, an dem einige Frauen destillieren.³⁴

Die Kirche zeigte seit dem Mittelalter ein ambivalentes Verhältnis zu diesem Thema. Einerseits wurden vielfache Verbote ausgesprochen, andererseits wollte man aber doch nicht auf eventuelle Erfolge bei der Transmutation von Metallen verzichten.

32. Zitiert nach Soukup und Hladik, 7. Zu Wenzel Seiler siehe auch den Beitrag von Rudolf Werner Soukup in diesem Band.

33. Hohberg 1687, 76f.

34. Hohberg 1687, 335f.

Wir finden Alchemisten in den Klöstern aber auch bei Weltgeistlichen, allerdings sind davon heute kaum mehr materielle Spuren zu finden.

Vergleichbare Funde von Alchemistenlaboratorien in Klöstern

Zu besonderer Bekanntheit gelangte der Fundkomplex von Oberstockstall (Gem. Kirchberg am Wagram, NÖ.). Hier wurden 1980 und 1993/94 unter dem Boden der heutigen Sakristei zur gotischen Schlosskapelle in einer Grube eine große Menge Reste älterer Laboratoriumstätigkeit gefunden. Die Funde stammen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Oberstockstall war Sitz einer Grundherrschaft des Passauer Domkapitels und Pfarrhof zur Kirche im benachbarten Kirchberg am Wagram. Die Pfarrherren waren Kanoniker, Stiftsherren, des Domkapitels Passau. Zur fraglichen Zeit übten die Brüder Christoph (1538–1552 Pfarrer) und Urban (1552–1561 Pfarrer, dann Bischof von Passau) von Trenbach dieses Amt aus. Christoph ließ Schloss Oberstockstall neu ausbauen, aus seiner Zeit stammt der „Schüttboden“, ein sehr massiv erbautes zweigeschoßiges gewölbtes Gebäude, in dem sich das Labor befand. Dass nach seinem Tod 4000 Gulden Schulden beim Kremser Apotheker Dr. Wolfgang Kappler angegeben wurden, könnte Rückschlüsse auf den Bezug von Zutaten zu chemischen Experimenten zulassen. Auch sein Bruder Urban käme als Alchemist in Frage, ebenso die Pfarrherren Sigmund Friedrich von Fugger (1586–1595) und sein Bruder Viktor August (1572–1586). Alchemistische Aktivitäten fanden nachgewiesen unter Sigmund Friedrich statt, denn 1595 sagte ein alchemistischer Betrüger, Michael Polhaimer, bei einem Prozess aus, er hätte ein dreiviertel Jahr in Kirchberg, „7 mail ober Wien“ bei diesem Pfarrherrn „gekunstelt“.³⁵ Sogar aus dem Stand der Weltgeistlichen im pfarrlichen Dienst ist ein Fall von alchemistischer Betätigung bekannt geworden. Pfarrer Johann Franz Reutter (1664–1675) in Waidhofen an der Thaya hatte vor seinem Eintritt in den geistlichen Stand ein sehr bewegtes Leben. Sechszwanzig Jahre diente er, oft verwundet, in der kaiserlichen Armee, war Münzmeister in Kremsier und Wischau, wobei er auch als Alchemist tätig war. Als Pfarrer von Waidhofen richtete er bei seinem Pfarrhof ein Rundell und Laboratorium ein. Er war

„immer occupirt in seiner Alchemie, zu welcher ihm Fürst Karl von (Liechtenstein) Feldsberg große Gelder gegeben hatte, mit welchen er sich und seinen Bedienten meistens zu Wien stattlich gehalten hat und mit seinen Rossen immer auf- und zugereist ist.“³⁶

35. von Osten 1998, 91–95; von Osten 2016, 343

36. Zitiert nach Plessner 1928, 361

Alchemistisch tätig war auch der bei St. Peter in Straßburg wirkende Kanoniker Johann Geßler, Kirchenherr in Ottersweiler (BRD, Baden), von dem Texte zum Thema überliefert sind.³⁷

Über Laboratorien in Klöstern ist noch weniger zu erfahren durch den Umstand, dass sie hinter Klausurmauern verborgen waren. Ob der Fundkomplex alchemistischer Überreste im in der Zeit der Reformation aufgehobenen Franziskanerkloster in Wittenberg noch aus der Zeit der Mönche stammt oder ob das Laboratorium nachher eingerichtet wurde, ist nicht sicher. Es lag jedenfalls im östlichen Kreuzgangflügel in einem kleinen Raum direkt an der Nordwand der Kirche. Die Brüder scheinen große Verdienste für das städtische Gemeinwesen gehabt zu haben. Man empfahl ihnen nach der Aufhebung, sich der Krankenpflege zu widmen,³⁸ was den Schluss zulässt, dass sie sich schon vorher damit und mit der Herstellung von Arzneien beschäftigt hatten. Dass nach der Säkularisation gerne in Klostergebäuden Laboratorien eingerichtet wurden, weiß man aus dem Franziskanerkloster in St. Annaberg im Erzgebirgskreis, säkularisiert 1539, wo 1570 ein Alchemist laborierte. Ähnliches wird vom Franziskanerkonvent Berlin gemeldet. Aus dem Benediktinerkloster Chemnitz berichtet ein Inventar aus 1548, angefertigt anlässlich des Umbaus nach der Aufhebung, „im Winkel hinter der Cantzley ist eine verlorene küche darin man wasser destilliert hat.“³⁹ Hier wurde also schon zu Klosterzeiten mit Destillation und Chemie gearbeitet. Archäologische Befunde aus dem ehemaligen Dominikanerkloster in Pforzheim sprechen von einem „Buntmetallofen“, gefunden hinter einer Wand des Kellers. Daran wurde die Frage geknüpft: „führte hier ein Abt alchemistische Experimente durch“ – oder wurden einfach nur metallene Kleinteile für den Hausbedarf hergestellt?⁴⁰ Gesichert sind die Berichte zur Alchemie aus dem Augustinerkloster in Brünn, in dem anscheinend eine gewisse Vorliebe für naturwissenschaftliche Studien herrschte. Hier forschte auch der Konventuale P. Gregor Mendel (1822–1884) zu seinen Erkenntnissen zur Vererbungslehre. Zu Ende 1671 entwich Bruder Johannes Wenzel Seiler aus diesem Kloster und nahm bei seiner Flucht ein angeblich sehr wirkungsvolles goldmachendes rotes Pulver mit. Er scheint damals als Alchimist und Goldmacher bereits einen gewissen Ruf genossen zu haben, denn er kam sofort in besten Kreisen als solcher unter. Auf kaiserlichen Wunsch musste der Brünner Prior damals auch Bruder Ernestus Preihauser aus dem Kloster entlassen – die beiden „fratres Chemicorum“ hatten im Konvent gemeinsam ein Laboratorium betrieben. Wenzel Seiler und sein Mitbruder durften 1672 in Laxenburg und Wien vor dem Kaiser „Practica sub Specie Theophrastu Paracelsi“ vorführen. Seiler wurde sogar das Laboratorium des verstorbenen Erzherzogs Leopold Wilhelm, Bischofs von Passau,

37. Paulus 1994, 341, 357f.

38. Reichenberger 2016, 13, 15; Stahl 2016, 208, 215

39. Stahl 2016, 216–218

40. Danninger und Küntzel 2016, 229

zur Verfügung gestellt. Er machte als „Goldmacher“ eine große aber kurze Karriere. 1676 in den Ritter- und 1678 in den Freiherrenstand erhoben starb er bereits am 9. November 1678 als Obermünzmeister in Küttenberg.⁴¹

Im Dominikanerorden scheint im 13. Jahrhundert die Beschäftigung mit chemisch-alchemistischen Versuchen besonders verbreitet gewesen zu sein. Albertus Magnus (1200–1280), Thomas von Cantimprè (1201–1272) und Vinzenz von Beauvais waren als Dominikaner bedeutende Vertreter solcher Studien. Auch Thomas von Aquin, Schüler des Albertus Magnus, ließ alchemistisches Gedankengut in sein Werk einfließen. Damals beschäftigte man sich noch an der Pariser Universität, wo auch Albertus Magnus lehrte, ganz offiziell mit diesem Studiengegenstand. Dagegen erging 1323 unter dem Einfluss des Dominikanerordens ein Verbot.⁴² Bereits gegen Ende des 13. Jahrhunderts begannen die Generalkapitel dieses Ordens, sich immer wieder mit dem Thema Alchemie zu beschäftigen.⁴³ 1273 wurde auf dem Generalkapitel von Pest das Verbot erlassen, in den Klöstern weiterhin Alchemie zu studieren, zu lehren und auszuüben. Brüder, die einschlägige Bücher in ihrem Besitz hatten, mussten diese abliefern. 1287 wurde zuwiderhandelnden Ordensmitgliedern Karzerstrafe angedroht, ebenso 1289. Das scheint aber nur wenig gefruchtet zu haben, denn offenbar betrieb man in mehreren Konventen weiterhin alchemistische Studien. Daher drohte 1313 das Kapitel von Metz den Übeltätern verschärft sogar mit Exkommunikation und dem Verbrennen der einschlägigen Bücher innerhalb einer Woche. Auch Brüdern, die von solchen Tätigkeiten anderer wussten, sie aber nicht anzeigten, drohte die „schwere Schuld“, in den Konstitutionen die letzte Stufe vor der „allerschwersten Schuld“. Das Generalkapitel von 1498 in Ferrara weitete die Verbote unter Androhung schwerer Strafen weiter aus: Beschäftigung mit Alchemie, Medizin und Ähnlichem wurde untersagt, weil das geistliche Leben im Orden getrennt sein müsste von der Sorge um weltliche Dinge. Vor allem Versuche wie Goldmachen galten als besonders anrühig, denn sie widersprachen dem Armutsgelübde des Ordens. Noch in einer Konstitution von 1690 wurde Beschäftigung mit Alchemie als lasterhafte Lebensweise angesehen. Das Problem dürfte also in den Konventen noch immer virulent gewesen sein. Und wie sah es in den Dominikanerklöstern tatsächlich aus, wo ist das verborgene, verbotene Ausüben dieser ‚Geheimwissenschaft‘ über die Klausurmauern hinaus gedungen? Welche Überlieferungen zu diesem Thema sind auf uns gekommen? – Nicht viele, Klostermauern waren hoch und die Sache delikats, darüber berichtete man lieber nicht.

41. Soukup und Hladik 1–12

42. Müller 2007, 16

43. Dazu Hoyer 2017, 139–143, Verbot der Beschäftigung mit Alchemie und Medizin.

Conclusio

Das Laboratorium, welches vielleicht im Kloster Pforzheim existiert hat, wurde bereits erwähnt. Aus Krakau gibt es die Nachricht, dass 1462 das Dominikanerkloster abbrannte, weil die Brüder – angeblich beim Versuch, Gold herzustellen – eine Feuersbrunst verursacht hatten.⁴⁴ Ein mönchischer Alchimist aus dem Predigerorden, Bruder Vincenz Koffsky, verstarb 1488 im Kloster in Danzig. Er soll der früheste bekannte Pole gewesen sein, der sich mit Alchemie beschäftigte. Er hatte in seinen Schriften Christus mit dem Stein der Weisen gleichgesetzt.⁴⁵ Vom Freiburger Dominikanermönch Melchior Stock weiß man nur, dass sich ein alchemistisches Rezept aus seiner Hand, das wahrscheinlich aus dem Besitz Erzherzog Maximilians stammte, in einem Sammelband überliefert ist.⁴⁶ Und wie es in dem kleinen Mühlviertler Dominikanerkloster Münzbach mit der Alchemie wirklich zugegangen ist, welche Wünsche, Ideen, Vorstellungen zur Errichtung eines Laboratoriums geführt haben, verbleibt wohl bis auf Weiteres im Dunklen.

Walpurga Oppeker (geb. Traumüller) studierte Geschichte, Germanistik, Kunstgeschichte, Mittelalterarchäologie und Volkskunde in Wien. Neben Arbeit im Vermessungsbüro historische Publikationen zu unterschiedlichen regionalgeschichtlichen Themen, darunter Windhag, Ordensgeschichte, Pfarrgeschichte (z.B. Tulln und Langenrohr), Wiener Stadtbaumeister (Oedtl, Jänggl, Blüml) sowie Volksreligion der frühen Neuzeit (Passion, heilige Stätten, Johannes von Nepomuk, Dreifaltigkeit, Kleindenkmäler, Wallfahrt).

44. Frick 1985, 83

45. Schütt 2000, 422; https://de.wikipedia.org/wiki/Vincenz_Koffsky (5.9.2020)

46. Paulus 1994, 370

Quellen

OeLA (Oberösterreichisches Landesarchiv), Stiftsarchiv Windhaag, Hs. 36.

OeStA (Österreichisches Staatsarchiv), StHB Fasc. 119, Karton 170, Nr. 14 – Dominikaner Münzbach im Mühlviertel.

Guarient ab Raall, *Ferdinand Dominicus, Bibliotheca Windhagiana Ab Illustrissimo Quondam S.R.I. Comite Joanne Joachimo ab et in Windhag, [...]*. (Wien 1733).

Hyazinth Marian, *Topographia Windhagian Aucta, Das ist: Vermehrte eigentliche Delineation oder Contrafaitur, Perspectiv, Auffzüg, Grund= vnd Aufriß auff vunterschiedlichen Prospecten vnd Form, mit beygesetzter kurtzer historischer Beschreibung der Graf= vnd Herrschafften Windhaag, Rosenberg am grossen Kamp vnd Wolfshoven, wie auch Groß=Poppen, Neuntzen, Wurbach, Reichenau am Freywald, Groß=Pertholtz, Langenschlag, vnd Kirchstetten; [...]*. (Wien 1673).

Matriken Pfarre Münzbach, Diözese Linz.

Literaturverzeichnis

- [1] Albrecht, Maria. 2016. "Ofenzubehör aus dem Wittenberger Alchemistenlabor." In *Alchemie und Wissenschaft des 16. Jahrhunderts. Fallstudien aus Wittenberg und vergleichbare Funde = Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 15*, herausgegeben von Harald Meller und Alfred Reichenberger und Christian-Heinrich Wunderlich, 99–108.
- [2] Brunner, Sebastian. 1867. *Der Prediger Orden in Wien und Österreich*. Wien
- [3] Danninger, Folke und Thomas Küntzel. 2016. "Zur Untersuchung von Dominikaner-Kloster und Stadtkirche St. Stephan auf dem heutigen Ratshof in Pforzheim." *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 4: 226–232.
- [4] Frick, Karl R. H. 1985. *Satan und die Satanisten. Ideengeschichtliche Untersuchungen zur Herkunft der komplexen Gestalt Luzifer-Satan-Teufel*. Graz.
- [5] Grüll, Georg. 1924. "Die Geschichte des ehemaligen Dominikaner-Klosters Münzbach." *Machländer Volksbote* 30, Nr. 43 (24.10.), 2; Nr. 44 (31.10.), 2; Nr. 45 (7.11.), 2; Nr. 46 (14.11.), 2.
- [6] Grüll, Georg. 1937. "Geschichte des Schlosses und der Herrschaft Windhag bei Perg." *Jahrbuch des oberösterreichischen Museal-Vereins* 87: 185–312,

- [7] Grill, Georg. 1957. "Das alte Predigerkloster St. Joachim." *Mühlviertler Nachrichten* 58, Heft 6, 18; Heft 17, 15; Heft 18, 13.
- [8] Hittmair, Rudolph. 1907. *Der josephinische Klostersturm im Land ob der Enns*. Freiburg im Breisgau, Wien.
- [9] Hohberg, Wolf Helmhard von. 1687. *Georgica curiosa oder Adeliches Land Leben, Erster Theil*. Nürnberg.
- [10] Honeder, Josef. 1984. *Kloster und Pfarre Windhaag bei Perg*. Linz.
- [11] Hornung, Maria. 1998. *Wörterbuch der Wiener Mundart*. Wien.
- [12] Hoyer, Christian Wolfram. 2017. "Dominikanische Buchnormen". Universität Wien, Wien.
- [13] Müller, Jens. 2007. "Die Ausbreitung der Alchemie im spätmittelalterlichen England." In *Florilegium, Bochumer Arbeiten zur frühneuzeitlichen Geschichte* 2, herausgegeben von Hiram Küper und Michaela Pastors, 9–30. Nordhausen.
- [14] Oppeker, Walpurga. 2000. "Beiträge zur Biographie des Joachim Enzmilner, Grafen zu Windhag." *Hippolytus*, N.F. 24.
- [15] Oppeker, Walpurga. 2004. "Joachim Graf von und zu Windhag (1600–1678): Reformationskommissär, Großgrundbesitzer und Stifter im Viertel ober dem Manhartsberg." In *Waldviertler Biographien* II, herausgegeben von Harald Hitz, Franz Pötscher, Erich Rabl und Thomas Winkelbauer, 53–88. Horn/Waidhofen/Thaya.
- [16] Oppeker, Walpurga. 2011. "Joachim Enzmilner, Graf v. Windhag (1600–1678). Fallbeispiele zum Bildungsmäzenatentum in der frühen Neuzeit in Österreich ob und unter der Enns." In *Schulstiftungen und Studienfinanzierung, Bildungsmäzenatentum in den böhmischen, österreichischen und ungarischen Ländern, 1500–1800* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 58), herausgegeben von Bahlcke, Joachim und Thomas Winkelbauer, 197–228. Wien/München.
- [17] Oppeker, Walpurga. 2011. "Bucheignerzeichen des Grafen Joachim von Windhag." *Biblos, Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift* 1: 137–150.
- [18] Oppeker, Walpurga. 2018. "Zur wechselvollen Geschichte der Bibliotheca Windhagiana." *Jahrbuch zur Geschichte der Stadt Wien* 69/71, 2013/2015: 159–309.
- [19] Paulus, Julian. 1994. "Alchemie und Paracelsismus um 1600. Siebzig Porträts." In *Heidelberger Studien zur Naturkunde der frühen Neuzeit* 4, *Analecta Paracelsica*, herausgegeben von Joachim Telle, 335–406. Stuttgart.

- [20] Plessner, Alois. 1928. "Beiträge zur Geschichte der Pfarre Waidhofen an der Thaya." *Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt* X: 281–636.
- [21] Priesner, Claus und Karin Figala. 1998. *Alchemie Lexikon einer hermetischen Wissenschaft*. München.
- [22] Reichenberger, Alfred. 2016. "Der Alchemistenfund aus dem Franziskanerkloster in Wittenberg im Spannungsfeld zwischen Scharlanterie und Wissenschaft." In *Alchemie und Wissenschaft des 16. Jahrhunderts. Fallstudien aus Wittenberg und vergleichbare Funde = Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 15*, herausgegeben von Harald Meller und Alfred Reichenberger und Christian-Heinrich Wunderlich, 13–28.
- [23] Sachße, Claudia. 2016. "Alchemie und Arzneibereitung im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit." In *Alchemie und Wissenschaft des 16. Jahrhunderts. Fallstudien aus Wittenberg und vergleichbare Funde = Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 15*, herausgegeben von Harald Meller und Alfred Reichenberger und Christian-Heinrich Wunderlich, 183–194.
- [24] Schlüter, Christoph. 1738. *Gründlicher Unterricht Von Hütten-Werke: Worin gezeigt wird, Wie man Hütten-Werke auch alle dazu gehörige Gebäude und Oefen aus dem Fundament recht anlegen soll, [...]*. Braunschweig.
- [25] Schreiber, Renate. 2004. "ein galerie nach meinem humor!" *Erzherzog Leopold Wilhelm*. Wien.
- [26] Schütt, Hans Werner. 2000. *Auf der Suche nach dem Stein der Weisen. Die Geschichte der Alchemie*. München.
- [27] Soukup, Rudolf Werner und Jaromir Hladik. 2008. "'Des deifels goltmacher haben kein golt in Peitl.' Die Geschichte des kaiserlichen Hof-Chymicus Wenzel Seiler im Lichte von Dokumenten im Mährischen Archiv Brünn", *dějiny věd a techniky* XLI: 103–129. URL: https://www.rudolf-werner-soukup.at/Publikationen/Dokumente/Wenzel_Seiler.pdf.
- [28] Stahl, Andreas. 2016. "Alchemistische Netzwerke in und um Wittenberg – Faust in Wittenberg." In *Alchemie und Wissenschaft des 16. Jahrhunderts. Fallstudien aus Wittenberg und vergleichbare Funde = Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 15*, herausgegeben von Harald Meller und Alfred Reichenberger und Christian-Heinrich Wunderlich, 205–252.
- [29] von Osten, Sigrid. 1998. *Das Alchemistenlaboratorium von Oberstockstall = Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie* 6. Innsbruck.

- [30] von Osten, Sigrid. 2016. "Das Alchemistenlaboratorium von Oberstockstall. Passauer Domherren forschen auf dem Gebiet der Chemie, der Metallurgie und der Pharmazie (1548/49–1590)." In *Alchemie und Wissenschaft des 16. Jahrhunderts. Fallstudien aus Wittenberg und vergleichbare Funde = Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 15*, herausgegeben von Harald Meller und Alfred Reichenberger und Christian-Heinrich Wunderlich, 237–246.
- [31] Währen, Max. 2004. "Zur Geschichte der Hostienbäckerei." In *Panis Angelorum. Das Brot der Engel. Kulturgeschichte der Hostie*, herausgegeben von Oliver Seifert, 11–22. Ostfildern.